

Baumeister Biber

Astrid Osenbrück

Etwas nervös nahm ich im Spätsommer 2018 meine Arbeit im Naturpark auf – sollte ich doch während des unfallbedingten Ausfalls von Hans Sonnenberg eben diesen vertreten. Wenn auch zunächst nur im Bereich Öffentlichkeitsarbeit, so fühlte ich mich dennoch vor eine große Aufgabe gestellt. Hans Sonnenberg arbeitete nicht nur seit vielen Jahren intensiv im Naturpark, er hatte auch vieles nachhaltig gestaltet, bewirkt, angestoßen und etabliert. Der Naturpark – das war er und umgekehrt ebenso.

Eine der ersten Aufgaben, mit denen ich mich konfrontiert sah, war die Mitarbeit an diesem JahreBuch. Mit der Erstellung eines eigenen Artikels hielt ich mich vorerst zurück – war es mir doch wichtig, zunächst das Gebiet mit seinen Gegebenheiten, den unterschiedlichen Landschaftsformen und den hier vorkommenden Tier- und Pflanzenarten kennenzulernen.

Auch wenn die Zeit knapp und die Arbeitsbelastung hoch war, dauerte es nur wenige Tage, bis sich mir das erste Mal die Möglichkeit einer Gebietserkundung bot. Und was für schöne Ecken der Naturpark hat! Die Bugker Sahara, die Wasserbüffel-Wiese bei der Burg Storkow, die zahlreichen Seen, die zum Baden einladen ...

Viele schöne Ecken warten weiterhin auf einen Besuch von mir. Und auch wenn ich so vieles noch nicht erforscht und erkundet habe, so hat mich die Schönheit des Naturparks bereits jetzt begeistert.

Auf einer meiner Gebietserkundungen »entdeckte« ich wie nebenbei das Thema für meinen JahreBuch-Artikel. Bei dieser Tour folgte ich Thomas Mertke von der Naturwacht zu einer großen, landwirtschaftlich genutzten Wiese. An deren Rand schlugen wir uns durch unwegsame Ufervegetation, bis wir vor einem kleinen Fließgewässer standen. Thomas zeigte mir, was er bei einem früheren Besuch bereits entdeckt hatte: Den Platz direkt unter einer Eisenbahnbrücke hatte ein Biber für seinen Staudamm erkoren.

Biberdämme und -burgen habe ich bereits viele gesehen. Aber es war etwas anderes, einen solchen Damm mit den Augen eines Naturwächters zu betrachten: War der Damm höher geworden? Hatte das Wasser weiter gestaut? Trat das Gewässer bereits über seine Ufer und überschwemmte das umgebende Gebiet? Gefährdete der Bau eventuell sogar die umgebende Bahnbrücke?



Zuvor hatte ich mich stets gefreut, ein solches Bauwerk zu Gesicht zu bekommen. War ich doch in einer Großstadt aufgewachsen und lernte gerade hier, die Natur und ihre Wunder zu schätzen. Doch nun kam eine weitere Sichtweise hinzu: So galt es nicht nur, die bauwerkliche Meisterleistung und die »Verwilderung« Brandenburgs zu bewundern, sondern auch die eventuell dadurch entstehenden Gefahren zu bedenken.

Für das Eingreifen an Biberbauten gibt es klare Regeln: Der Biber als geschützte Art darf nicht gestört werden – es sei denn, es drohen Gefahren für den Menschen, wie z. B. an Deichen, Dämmen oder Ähnlichem. Auch bei zu erwartenden, erheblichen wirtschaftlichen Schäden darf eingegriffen werden, wenn diese nicht durch andere Maßnahmen abgewendet werden können.

Sobald landwirtschaftlich genutzte Flächen unterspült werden, kann der Mensch in Absprache mit den zuständigen Behörden also eingreifen. Es gilt, einen Weg zu finden, der alle Bedürfnisse berücksichtigt. Wenn der Entschluss steht, etwas gegen das Bauwerk zu unternehmen, gibt es zahlreiche Möglichkeiten, den Wasserstau zu verringern oder den Biber aus seinem Revier zu vertreiben.

Trotz der Probleme, die von der Errichtung eines Biberdammes ausgehen können, komme

ich nicht umhin, den Biber und seine Schaffenskraft zu bewundern. Kein anderes Lebewesen neben Mensch und Biber schafft es in diesem Ausmaße, seine Umgebung zu formen und an die eigenen Bedürfnisse anzupassen. Wir Menschen sind dabei technisch weit fortgeschritten, haben Maschinen, Lastenfahrzeuge und Computer, die uns die Arbeit erleichtern. Der Biber hingegen schafft alles mit seiner eigenen Kraft. Seine Zähne, an der Vorderseite durch Einlagerung von Eisen und Eisenverbindungen dunkelorange gefärbt, durchtrennen sogar dickstämmige Bäume. Diese schafft der Biber zu seinem Damm, um dort mit Ästen, Stämmen und Matsch eine Staumauer zu erreichen. Ist der Weg vom gefälltten Baum bis zum Damm zu weit, errichtet er seine eigenen, bis zu 500 Meter langen Kanäle, auf denen er sein Gut treiben lassen kann. Emsig schafft und tut er. Ein Handwerker ohnegleichen.

Und alles nur, damit der Eingang seiner Höhle, seiner selbstgebauten Biberburg, unter Wasser steht, damit ihm dorthin keine Feinde folgen können. Hier kann er in aller Ruhe und Behaglichkeit seine Jungen großziehen, mit denen er sich bis zu zwei Jahre seine Burg teilt. Dafür gestaltet er ganze Lebensräume um, verändert das Arteninventar und sorgt für gänzlich neue Lebensbedingungen. Erfolgreich ist er dabei: War er zu Wendezeiten in Brandenburg



noch fast ausgerottet, hat er sich mittlerweile wieder stark vermehrt und flächig ausgebreitet. Gründe für seine beinahe erfolgte Ausrottung gibt es viele. So wurde der Biber in historischer Zeit aus diversen Gründen gejagt: Das wasserdicke Fell war beliebt für Mützen, Handschuhe, Hüte und Strümpfe. Auch das Bibergeil, mit dem das Nagetier seine Reviere markiert, wurde in der Heilkunde als wirksames Mittel angesehen. Zudem wurden dem Biber seine amphibische Lebensweise und sein flacher, schuppiger Schwanz zum Verhängnis: Aufgrund dieser Merkmale wurde der Biber im 15. Jahrhundert als »teilweise zu den Fischen gehörend« eingestuft. Somit durften sogar Mönche an Fastentagen das Biberfleisch ab den Hinterläufen verspeisen.

Der Bestand des mittlerweile unter Schutz gestellten Nagetieres hat sich inzwischen erholt, Biber gibt es wieder deutschlandweit. In Brandenburg leben etwa 2200 Elbebiber, was gut einen Drittel des Weltbestandes dieser Unterart darstellt. Zurückzuführen ist dies auf die Wanderbewegungen des Bibers: Teilweise hat sich die Art wieder selbst eingefunden, sie wurde aber auch gezielt durch bestimmte Projekte neu angesiedelt.

Auch im Naturpark werden immer neue Dämme und Burgen entdeckt. So bemerkten Gunnar Heyne und ich bei einer Gebietserkun-

dung zufällig, dass die Dahme ihre Fließgeschwindigkeit drastisch reduziert hatte. Diese Feststellung zog uns in ihren Bann. Das konnten wir nicht ungeprüft hinnehmen! Und schon befanden wir uns auf einer Wanderung entlang des Ufers der Dahme. Überrascht stellte ich viele Wasserläufer auf der Wasseroberfläche fest – in diesem Gebiet ein Indiz für den fast totalen Stillstand des sonst so emsig fließenden Gewässers. Unsere Wanderung neben dem gestauten Gewässer dauerte länger als gedacht und verdeutlichte mir eindrucksvoll die Fähigkeiten der Biber. Wir liefen und liefen, bis wir plötzlich das Tosen des Wassers vernahmen. Endlich lag er vor uns: Ein beachtlicher Biberdamm von mindestens einem Meter Höhe. Auch die umliegenden zahlreichen Baumstämme legten den Schluss nahe, dass dieser Biber hier bereits seit längerer Zeit am Werke war. Etwas stolz waren wir schon, dass wir das Bauwerk nun endlich entdeckt hatten. Und mir zeigte das lange Zeit unentdeckte Wirken des Baumeisters, dass es auch konfliktfreie Bereiche gibt, an denen der Biber sich liebend gerne und problemfrei ansiedeln kann.

